

Ich stand noch etwas unschlüssig an der Tür und schaute mich um, als der vermutete Barmann auf mich aufmerksam wurde. Er hatte mir sein Gesicht zugewandt, sah mich an und begann zu lächeln. Auch ich schaute ihn an. Diese Augen und dieses Lächeln erschienen mir so vertraut. Ich versuchte zu überlegen, aber nein, ich konnte ihn nicht kennen. Jedoch auch in seinem Gesicht ahnte ich lesen zu können, dass er überlegte. Er hatte die Stirn in Falten gelegt, dann wieder sein Gesicht nach vorne geschoben. Er starrte mich so unverblümt an, dass ich unsicher wurde und nicht mehr nachdenken konnte. Dann kam er ganz langsamen Schrittes auf mich zu. Als er vor mir stand legte er seinen Kopf leicht in den Nacken, drehte ihn etwas zur Seite, ohne den Blick von mir zu lassen. Das kam mir nun erneut so ungeheuer bekannt und vertraut vor. Ich schaute mir nochmals genau seine Augen an und dann bevor ich den Gedanken zu Ende denken konnte, fragte er betont: „Lisa?“

Ich versuchte meinen Gedanken zu Ende zu denken. Das konnte nicht sein. Oder etwa doch?

„José?“, fragte ich vorsichtig und völlig verwundert.

„Si, claro, guapa. No me reconoces?“

Er öffnete seine Arme weit und bot mir eine Umarmung an. Ich überlegte nicht lange, nahm dieses Angebot an und schlang meine Arme um seine Schultern. Wir drückten uns so herzlich, wie ich dies schon lange nicht mehr erlebt hatte. Wieder schossen mir Tränen in die Augen während ich so in seiner Umarmung lag. Was war heute nur los mit mir? Es war so viel Herzlichkeit und Wärme, die mir entgegenstrahlte, das war ich nicht mehr gewohnt. Meist war ich diejenige die gab und ich gab gerne. Doch in diesem Moment wurde mir klar, wie schön es ist, Zuneigung zu bekommen. Es tat so unwahrscheinlich gut. Erst nach einer ganzen Weile ließ José mich wieder los. Dann nahm er mich bei den Händen und schaute mich strahlend an.

„Wo warst du nur all die Jahre?“, und während er mich ansah, schien sein Blick in die Vergangenheit abzuschweifen. „Du bist noch immer eine so schöne Frau wie damals“, und sein Blick wanderte dabei von meinem Kopf bis zu den Füßen und wieder zurück bis zu meinen Augen. Ich wusste das Kompliment zu schätzen, verkannte jedoch nicht, dass die Spanier alte Schmeichler waren.

Auch er war noch der rassige Spanier von damals. Die Erinnerung jagte mir einen Schauer über den Rücken. Ein paar Spuren der letzten zwanzig Jahre waren wohl in seinem Gesicht zu erkennen, doch sie schadeten in keiner Weise seinem guten Aussehen.

„Mein Gott, José, das ist ja ewig her. Dass du mich gleich erkannt hast?“, wunderte ich mich.

„Reina, wie könnte ich dich je vergessen.“

Es gab in meinem Leben nur einen Mann, der mich Reina genannt hatte und es tat so gut, das zu hören. Ich wollte im Moment auch nicht im Geringsten die Realität sehen, dass er vermutlich längst verheiratet war, diverse Kinder hatte und dazwischen oder wie auch immer tausend andere Frauen glücklich oder unglücklich gemacht hatte. Nein, ich wollte einfach nur den Moment genießen und an nichts denken, was mein Glücksgefühl hätte stören können.

„Lügner“, sagte ich trotzdem und schmunzelte.

Er sah mich mit vermeintlich bösem Blick an. „No, no, no, verdad que no. Das darfst du nicht sagen. Weißt du, Reina, diese Zeit mit dir damals, die war so unglaublich und mit nichts zu vergleichen. Du bist eine besondere Frau, glaub mir, ich meine das so, wie ich es sage.“

„Es ist schön dich wiederzusehen“, lenkte ich ab, während er mich noch immer an den Händen hielt.

Er drehte den Kopf zu dem Pärchen um, das sich mittlerweile an die Bar gesetzt hatte. „Das ist meine Freundin aus Deutschland. Wir haben uns Jahre nicht mehr gesehen.“ Dann schaute er auch schon wieder zu mir, strahlte mich an, er nahm mich noch mal in den Arm. Dann schob er mich sanft von sich. „Ich sollte jetzt mal nach hinten gehen. Ich habe zu tun.“

„Arbeitest du hier?“, wollte ich wissen.

„Ja, seit einiger Zeit.“

Ich suchte mir einen freien Barhocker und musste erst mal verdauen was ich da gerade erlebt hatte, während José seine Gäste bediente. Dann kam er mit einem dicken Ordner und ein paar Zetteln zu mir. „Was willst du trinken?“

„Einen Cuba Libre“, dazu hatte ich mich entschlossen.

„Und hier kannst du aussuchen, was du trinken willst.“

„Singen?“, fragte ich erstaunt. Ach ja, es war ja eine Karaokebar. Das hatte ich gerade völlig vergessen. Das Pärchen neben mir lächelte mir nun auch freundlich zu. Sie hatten sich offenbar schon Lieder ausgesucht, denn sie drückten José einige Zettel in die Hand mit denen er zum Computer ging, der rechts in der Ecke unter dem Tresen stand. Nachdem er kurz am Computer hantiert hatte, erschienen auf den großen Bildschirmen hinter der Theke der Songtext und der Interpret. Ich kannte das Lied nicht und war schon ganz gespannt. Dann machte er meinen Cuba Libre mit riesigen Eiswürfeln, reichlich Rum und Zitronensaft. Er stellte das Glas vor mir auf die Theke, füllte die Hälfte aus der Colaflasche dazu und stellte den Rest daneben. Dann strahlte er mich wieder an, setzte sich auf die Arbeitsfläche hinter der Theke, damit wir uns besser unterhalten konnten, während das Pärchen ein spanisches Lied trällerte. Sie sangen nicht schlecht, trafen jedoch nicht so wirklich alle Töne, aber das störte mich nicht weiter. Ich hätte es nicht besser gekonnt, wenn überhaupt so gut.

„Jetzt erzähl mal, wie kommst du hierher? Machst du Urlaub?“, begann José das Gespräch.

„Ja, seit Jahren mache ich den ersten Urlaub alleine. Und ich wohne bei Therry in Es Pil·Larí“, erzählte ich ihm und grinste.

„Bei Therry!“, rief er fast und lachte lauthals. „Ist sie nicht mehr böse mit dir?“

In diesem Moment trat die Erinnerung an jenen Abend in mein Bewusstsein, an dem ich, ausgelöst durch einen großen Streit, den Karl inszeniert hatte, Therry zum letzten Mal gesehen hatte. Und es war wahrhaftig keine schöne Erinnerung. Darüber zu lachen war wohl wirklich die beste Form damit umzugehen.

„Wir hatten seit damals praktisch keinen Kontakt mehr“, begann ich José die Situation zu erklären. „Ich hatte ihr noch mehrfach geschrieben, aber es kam nie eine Antwort. Und ich dachte, sie wolle nichts mehr mit mir zu tun haben. Dabei haben wir heute in einem ersten kurzen Gespräch festgestellt, dass Karl offenbar alles unternommen hatte, um jeden weiteren Kontakt zwischen uns zu unterbinden. Und wir beide dachten all die Jahre, dass die andere die Freundschaft nicht mehr möchte.“

„Aber du kannst jetzt trotzdem bei ihnen wohnen?“, fragte José erstaunt.

„Therry hat sich schon vor etwa fünf Jahren von Karl getrennt“, erklärte ich ihm.

„Ah ...“, grinste er vielsagend.

„Ich hätte niemals damit gerechnet dich wieder zu treffen.“ Ich schaute ihn an und spürte wie dieses ganze Thema tiefsitzende Wunden in mir aufriss.

„Aber wie habt ihr euch dann wieder gefunden Therry und du?“, fragte José weiter.

„Ich habe Therry ganz zufällig in Facebook entdeckt, vor etwa einem halben Jahr, und wir begannen uns zu schreiben.“

„Du bist auch in Facebook?“

„Ja, seit letztem Jahr.“

„Da findest du mich auch. Du musst einfach meinen Namen eingeben. Und dann verlieren wir uns nicht mehr aus den Augen“, er zwinkerte mir verschmitzt zu.

„Das könnte sich schwierig gestalten. Ihr Spanier habt doch alle den gleichen Namen“, grinste ich und war froh, dass das Thema nun endlich eine andere Richtung bekam.

„Ja, stimmt, da hast du recht.“ Dann holte er einen der kleinen Zettel und schrieb mir seine E-Mail-Adresse auf. „So findest du mich auf jeden Fall. Aber du bist noch ein paar Tage hier, oder?“, sah er mich fragend an.

„Ja, ich bin heute erst angekommen. Und ich bleibe eine Woche.“

Seine Augen strahlten, oder besser gesagt, der ganze Mensch strahlte. Es war dieses Strahlen, was mich an ihm so fasziniert hatte, schon damals, denn genauso hatte ich ihn kennengelernt. Er war mir praktisch vor die Füße gefallen.